

Gemeinnützige Blätter

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

Donnerstag

26. Juli

1838.

Literatur.

Non omnis moriar multaque pars mei
Vitabit Libitinam.

Horat.

1. Memoria Excellentissimi, Illustrissimi ac Reverendissimi Domini Josephi Vurum, Episcopi Nitriensis, Insignis Ordinis S. Stephani R. Ap. Commendatoris, Caes. et Reg. Apost. Majestatis Act. Int. Status Consilarii, quam occasione Solennium Exequiarum in Cathedr. Ecclesia Nitriensi die X-ma Julii MDCCCXXXVIII. celebravit Franciscus Szaniszló, Cathedr. Eccles. M. Varad. L. R. Canonicus, SS. Theol. Doctor, ad Reg. Scientiarum Univ. Pestensem Orator Sacer et Doctr. Relig. Prof. P. Ord., Incl. Facult. Theol. Membrum Collegiatum, S. Sedis Consistor. Assessor. Pesthini, typis Nob. J. M. Trattner et Steph. Károlyi. 21 pagg. in 4.

2. Isten igassága (igazsága) a' Keresztény (Keresztyén) *) Főpap életében. Istenben elhúnyt Nagy Méltósága és Fő Tisztelendő Vurum Jó'sef Úr, Nyitrai Püspök, Sz. István Király jeles Rendének közép kereszties Vitéze, a' Csász. Kir. Apost. Felsőg belső titkos Tanácsosa's a' t. gyász. ünnepén Szent Jakab Havának 10-dikén fejtegette Farkas Imre, Ábrahám Apát, Székesfejevári Kanonok és Fő-Esperest. Székes-Fejervárott, Szammer Pál betűiel, 1838. 20 S. in 4.

*) Die richtige Schreibart ist Keresztyén, denn diese magyarische Benennung des Christen ist nicht von Kereszt (Kreuz), sondern, wie das slawische Krestján von Χριστιανος oder Christianus entstanden, und τανος

3. Lessus in obitum Excellentissimi, Illustrissimi Episcopi Nitriensis, Ins. Ord. S. Steph. R. A. Commendatoris, Sacr. Caes. et Reg. Apost. Majest. Act. Int. Status Consilarii, dum piis eius Manibus VI. Idus Julii MDCCCXXXVIII. parentaretur, a Collegio Nitriensi Scholarum Piarum. Tyrnaviae, typis J. B. Jelinek. 8. p. in 4.

Gedächtnisreden und Gedichte auf einen so würdigen und hochverdienten Prälaten, Patrioten und Menschenfreund, wie der verewigte Neutraer Bischof Joseph v. Vurum, dessen Exequien am 10. Juli in Neutra Statt fanden, sind der Aufmerksamkeit werth und verdienen durch kurze Anzeigen der Vergessenheit entzissen zu werden, besonders wenn sie interessante biographische Data und Beiträge zur Charakteristik des Verewigten enthalten, wie dies in den vorliegenden Gedächtnisreden der Hochw. Domherren Szaniszló und Farkas der Fall ist.

Der Domherr und Professor Franz Szaniszló schildert mit seiner bekannten Beredsamkeit und im correcten und eleganten lateinischen Styl den Lebenslauf des verdienstvollen frommen Bischofs Vurum und seinen lebenswürdigen Charakter, welchen Frömmigkeit, Eifer und rastlose Thätigkeit für das Wohl seiner

ober tianus mußte in tyén (im Slawischen tjan), nicht in tény verwandelt werden, wie Franz von Kazinczy schon vor 25 Jahren lehrte und bewies. Alle ältern magyarischen Schriftsteller, z. B. der Cardinal und Primas Pázmány, der magyarische Bibelübersetzer Káldi u. s. w. schrieben Keresztyén. Reformirte Schriftsteller fingen an Keresztény zu schreiben, die protestantischen Schriftsteller A. S. führen bis auf die neueste Zeit fort, mit den Katholiken Keresztyén zu schreiben. Der verewigte, der reformirten Kirche angehörige, unvergeßliche Kazinczy forderte seine Glaubensgenossen auf, aus dem oben angeführten Grunde Keresztyén nicht Keresztény, zu schreiben. R-y.

Kirche, Gelehrsamkeit, Vaterlands- und Menschenliebe, die sich durch Handlungen, nicht bloß durch Worte, äußerte, Bescheidenheit und andere Vorzüge und Tugenden zierten. Seite 19 führte er die vielen wohlthätigen, menschenfreundlichen Vermächtnisse des verewigten Bischofs, durch die er fortleben wird, in einer Anmerkung vollständig auf.

Der Hochw. Abt und Domherr Farkas führt in seiner Gedächtnisrede auf den verewigten Bischof Vurum mit populärer Beredsamkeit, Klarheit und rührender Erbauung das Thema „von Gottes Gerechtigkeit in dem Leben eines hochgestellten Priesters“ aus. Es ließ sich nicht vermeiden, daß beide Redner, indem sie den vortrefflichen Character und die hohen Verdienste des verewigten Bischofs schilderten, ihm auch das so sehr verdiente Lob spendeten, ungeachtet der Verblühen aus Bescheidenheit in dem achten Punkt seines Testaments (wie der magyarishe Redner, Domherr Farkas S. 19 in einer Anmerkung bemerkt) ausdrücklich bat: „Oratores, si qui adhibiti fuerint, oro, ut in laudes, quibus funebres dictiones exornari solent, non multum excurrant; his enim me prorsus indignum sentio: verum potius ad fragilitates, quibus pro conditione humana multis eram obnoxius, reflectant.“

Der Verfasser des lateinischen Gedichts im elegischen Versmaß (aus Hexametern und Pentametern bestehenden Distichen) ist Hr Martin Bernhart aus dem Orden der frommen Schulen. Das Gedicht ist wohl gemeint, aber leider nicht wahrhaft poetisch u. classisch lateinisch, sondern nur versifizierte Prosa. Dr Romy.

Astronomische Notiz.

Im neunzehnten Jahrhundert, dem Säculum der Maschinen und des Dampfes, fangen endlich auch die Sternschnuppen an, eine Rolle zu spielen — was sich auch beinahe erwarten ließ. Früher waren sie Resultate von Entzündungen brennbarer Gas-Arten, Meteore, welche die Oberfläche des Luftmeeres, auf dessen tiefem Grunde wir wohnen, regellos umgaukelten, und herabsinkend in dichtern Schichten verblühten. Sie waren für die höhern Regionen das, was in den geprefteren Schichten unserer Atmosphäre Irrlichter, feurige Drachen u. dgl. Feuermeteore sind. Die Erklärung war nicht gut — aber doch nicht schlechter, als die Erklärung der Irrlichter mittelst brennenden Phosphorwasserstoffgases. Die Erklärung beider Phänomene ge-

hört in das Reich der unentdeckten Wissenschaften; aber man hielt beide für ganz nahe verwandt, und kümmerete sich nicht gar viel um jene bleichen Kinder des Augenblicks, die den stillen Nachthimmel beleben. — War zuvor der Tummelplatz ihres kurzen Treibens eine der höhern Regionen der Atmosphäre, so verwahrt sich in neuester Zeit unser genialer Gruthuisen gegen die Meinung, als wolle er ihre Wiege auf keinen entlegeneren Punct setzen, als in die Vulkane seines geliebten Mondes. Nach der Ansicht dieses trefflichen Beobachters sind, wenn wir seine Andeutungen recht verstehen, die Sternschnuppen leuchtende Tropfen in dem äußerst feinen, unsere Sonne umhüllenden Lichtnebel, der bis weit über die Grenzen unseres Planeten-Systems hinausdämmert. Während nun unser Erdball mit einer Schnelligkeit, welche die eines Dampfes dritthalbtausend Mal übertrifft, in ihrer Bahn dahineilt, muß sie einer Menge dieser arten Licht-Conglomerationen begegnen, die sie mit dem gewaltigen Arme der Schwere in ihren Luftkreis niederzieht und darin so zu sagen erstickt. Der Niesenball unserer Sonne mit seinem ganzen Planetengefolge zieht durch den weiten Weltraum einem uns nicht bekannten Ziele zu, und der dichtere Theil ihrer Lichtsphäre läßt wegen der chemischen Verwandtschaft des allgemeinen Aetherfluidums und der leuchtenden Substanz der Sonnenphotosphäre einen phosphorescierenden Streifen hinter sich; dieser ist so zu sagen Nieswasser der durch den Aether segelnden Sonne. Durch ihn muß unsere Erde jährlich passiren, und dies geschieht am 11., 12. und 13. November, „weßhalb in den Nächten dieser Tage die Sternschnuppen so häufig erscheinen.“ Die Sternschnuppen sind demnach Miniaturhimmelskörper, und der Beobachtung eben so werth, wie die Sterne. Diese Theorie ist originell und überraschend, und man hegt unwillkürlich den Wunsch, sie möge sich bewähren. Ob zur Erklärung der Periodicität der Sternschnuppen die Annahme einer Sonnenbewegung unumgänglich nothwendig ist, zu besprechen, würde für viele Leser dieses Blattes etwas zu astronomisch sein. Die Zeit muß diesem interessanten Gegenstande weitere Aufklärung geben. (Rürnberg. Corresp.)

Mittheilung aus Aesa über das Schaf, *ovis laticaudata* genannt.

Seitdem in unserm theuren Vaterlande das Augenmerk so vieler auch auf eine besser angewendete Oekonomie gerichtet wurde, und sich Manche, besonders

in der
dürfte
unwill
einige
Schaf,
(nach
mouto
theilt
wärtig
ter sch
Prón
tungen
Her D
oder d
doch m
für un
Schaf
die, w
und M
heit d
Einflu
den fei
die fei
Schaf
Größe
ren; s
ge 3 C
er viele
ihn sei
der, n
zwei K
merkwa
ges Fe
wähnte
und se
script
schwar
vidi h
rare.
Butter
als de
graver
Danke
aus ei
(2. M
Fleisch
gewinn

in der Schafkultur, bemerkbar und verdient machen, dürfte es Liebhabern dieses freundlichen Gebiets nicht unwillkommen sein, wenn diesem gemeinnützigen Blatte einige Notizen über das mit dem Fettschwanz begabte Schaf, *ovis laticaudata*; *la brebis a queue grasse* (nach Linné *ovis arabica*, *platyura*; nach Büffon: *mouton de Barbarie*, d' Arabie) genannt, mitgetheilt werden. Von dieser Art Schafe befindet sich gegenwärtig ein Paar, nämlich ein Widder und ein Mutter schaf in der Schäferei des Freiherrn Gabriel von Prónay, zu Acsa, zu dem Zwecke, daß Beobachtungen angestellt werden mögen, ob nicht mancher Nutzen durch die Einführung dieser Schafe, oder durch eine mit unsern Schafen von größerer Sorte, doch mittelfeiner Qualität, vorgenommenen Paarung, für unsern Himmelsstrich, zu erwarten wäre. Diese Schafe wurden aus dem asiatischen Rußland gebracht, die, wie bekannt, Arabien, Persien, Syrien, Aegypten und Aethiopien zum Vaterlande haben. Auf die Feinheit der Wolle hat der Himmelsstrich einen großen Einfluß; gegen Norden ist sie etwas gröber, gegen Süden feiner, so daß in Persien und Tibet aus derselben die feinsten Shawls gemacht werden. Das obenbenannte Schaf, und zwar der Widder, von einer bedeutendern Größe als unsere Schafe, ist in dem Alter von 7 Jahren; seine Höhe beträgt 2 Schuh und 7 Zoll, die Länge 3 Schuh und 6 Zoll, und wiegt 125 Pfd; sonst hat er viele Aehnlichkeit mit unsern Schafen, nur zeichnen ihn seine langen, hängenden Ohren und der Fettschwanz, der, wenn man das Thier von hinten betrachtet, wie zwei Kissen aussieht, sehr aus, und machen ihn dadurch merkwürdig. Dieser Schwanz enthält eine Menge dickeres Fett, und hat oft 30 bis 40 Pfund; bei dem erwähnten Widder, wiegt er gegen 20 bis 25 Pfund, und sein Umfang beträgt 36 Zoll. Leon Afric. (Description. Afric. Vol. II., p. 253.) will sogar einen Fettschwanz mit 80 Pfund gesehen haben, wo er schreibt: *vidi hujusmodi caudem octuaginta libras ponderare*. Das Fett schmeckt wie Mark, und wird als Butter genossen, dem es sehr ähnlich ist. Dieses Fett, als der vorzüglichste Theil des Schafes, hat schon in grauer Zeit einen solchen Werth gehabt, daß es zum Dankopfer bei den Hebräern gebraucht wurde, wie es aus einigen Stellen des alten Testaments sichtbar ist (2. Mose 29, 22. 3. Mose 3, 9. 7, 3. 8, 25.). Daß Fleisch dieser Schafe ist gut zu essen, und das Schaf gewinnt besonders an Gewicht, wenn es mit Kleien

und Gerste gefüttert wird, so daß es gewöhnlich 200 Pfund wiegt. Gegenwärtig welden die Schafe, um sie dem Wechsel der Witterung nicht auszusetzen, in einem Theil des Schloßgartens. Der Widder hat obenan braune Haare, doch am Stamme eine silbergraue Wolle, die an der Wurzel feiner ist; es ist wahrscheinlich, daß er im Herbst die Haare ganz verlieren und nur im Winter die feine Wolle bekommen wird, indem sich schon jetzt seine längeren Haare vermindern. Er hat ein braun-graues Aussehen, mit 2 einwärts gebogenen kleinen Hörnern; seine Füße sind braun. Das Mutter schaf, erst ein Jahr alt, ist ganz schwarz, hat eine bedeutend gröbere Wolle, und einen kleinen Fettschwanz.

Das Gedelhen dieser Schafe scheint unser Himmelsstrich auch zu begünstigen und ihre Fortpflanzung müßte um so wünschenerwerther sein, da ihre Pflege keinen kostbaren Futteraufwand erfordert, dieselben binnen kurzer Zeit zu mästen sind und viel Talg und gutes Fleisch liefern würden. B. G. P. —

Ueweisung, auf Zink dauerhafte Schriftzüge zur Bezeichnung der Pflanzen zu schreiben.

Alle Gartenfreunde klagen darüber, daß sie keine dauerhafte und zugleich wohlfeile Bezeichnung der Pflanzen finden können. Weder Holz, noch Schiefer, noch Eisenblech, noch Porzellan erfülle die an eine solche Bezeichnungsart zu machenden Forderungen, besonders wenn die Pflanzen im Freien, den Abwechslungen der Witterung ausgesetzt, oder an feuchten Orten, in Kellern, in warmen Häusern ic. stehen. Man hat daher schon Manches versucht, um diesem Uebelstande abzuhelfen und nach der Angabe eines Franzosen Henri Braconnot soll das Zink dasjenige Material sein, das sich zu dergleichen Bezeichnungen auf alle Weise empfiehlt; es ist dauerhaft, wohlfeil und kann mit leichter Mühe auf eine unvergängliche Weise beschriftet werden mit folgender Mischung:

Man nehme pulverisirten Grünspan	1	Zhl.
"	Salniak	1 "
Kleienruß	½ "
Wasser	10 "

mische das Pulver in einem Mörtel von Glas oder Porzellan unter einander, gieße etwas Wasser hinzu, um eine gleichartige Masse hervorzubringen, und schütte, immer rührend, das Wasser vollends hinzu. Wenn man mit dieser Tinte die Zinktäfelchen oder Plättchen be-

Schreibt, muß man sie vorher jedesmal umrühren. Wenige Tage, nachdem sie aufgetragen, erhält die Schrift eine große Dauerhaftigkeit. Statt des Kienrusses kann man auch andere färbende Substanzen nehmen.

Kaiser Alexander I.

Von dem Kaiser Alexander I. von Rußland, welcher am 2. Dezember 1825 zu Taganrog am asowschen Meere sein thätiges und ruhmvolles Leben in dem kräftigen Mannesalter von 48 Jahren beschloß, erzählen öffentliche Blätter unter Anderm auch nachstehenden Zug hoher Menschenliebe.

Im Jahre 1806 war der Kaiser auf einer Reise durch Lithauen zwischen den Städten Kowno und Wilna seinem Gefolge zu Pferde vorausgeeilt, und fand plötzlich am Ufer der Wilna mehrere Leute stehen, welche Etwas aus dem Wasser ziehen zu wollen schienen. Er stieg vom Pferde, näherte sich, und sah einen menschlichen Körper im Wasser liegen.

Der Kaiser war ganz allein und ungerannt, die Landleute aber wußten mit dem todtten Körper nichts anzufangen. Er ließ denselben, nachdem er aus den Bluthen gebracht war, am Gestade auf einem trocknen, etwas abhänghen Plage niederlegen, half mit eigener Hand ihn entkleiden, rieb ihm eifrig die Schläfe, die Hände, die Fußsohlen, — alles umsonst. — Nach einer Weile, während der Kaiser noch immer mit dem Verunglückten beschäftigt war, kam sein Gefolge, bestehend aus dem Fürsten Walkonszky, Grafen Liewen und dem englischen Dr. Weilly, seinem Wundarzt. Die Rettungsversuche wurden wiederholt. Der Doctor schlug dem Verunglückten eine Ader. Es kam kein Blut. Der Kaiser fuhr inzwischen unermüdet fort, ihn zu reiben; er gab aber kein Zeichen des Lebens von sich.

Nach einer mehr als dreistündigen Anstrengung erklärte der Doctor, zum größten Leidwesen des Kaisers, daß alle fernere Versuche vergeblich wären, und der Verunglückte todt sei.

So ermüdet der Kaiser selbst war, so ließ er doch nicht von neuen Versuchen zur möglichen Wiederbelebung desselben ab, und bat auch den Doctor, nicht nachzulassen, und noch einen zweiten Aderschlag zu versuchen. Kopfschüttelnd und von der Vergeblichkeit aller Bemühungen überzeugt, gab dieser dem dringenden Ansuchen des Kaisers nach, und schlug dem Verunglückten noch einmal eine Ader. Jetzt kam Blut und der Scheintodte stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Es gibt keine Worte,“ erzählte der Doctor Weilly selbst, „die Freude und Rührung des Kaisers auszudrücken. — Er blickte zum Himmel empor, rief: „Guter Gott, dieß ist der schönste Tag meines Lebens!“ und Thränen der dankbarsten Sonne benetzten die Wangen des Monarchen. Die Bemühungen wurden nun mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt. Der Arzt suchte, nachdem die Ader des Verunglückten lange genug geblutet hatte, das Blut zu stillen. Der Kaiser zerriß sogleich sein Schnupstuch, und verband selbst den Arm des Kranken, der sich nach und nach erholte, und sich mit unglaublichem Erstaunen in den Armen des Kaisers, seines erlauchtesten Landesvaters, erblickte.

Der Kaiser wich nicht von ihm, als bis er außer aller Gefahr erklärt war, und zur erforderlichen Pflege in ein Haus gebracht werden konnte. Der Monarch sorgte großmüthig für seine gänzliche Herstellung, und nachdem er genesen war, für seinen Unterhalt und sein Fortkommen.

Die königliche Gesellschaft zur Rettung der Schemtodten in London, welche von diesem Ereignisse Nachricht erhielt, faßte den einmüthigen Beschluß, dem Kaiser durch den großbritannischen Gesandten in Petersburg, Grafen Douglass, die goldene Denkmünze zustellen zu lassen, und ehrerbietigt um die Erlaubniß nachzusuchen, seinen Namen dem Verzeichnisse ihrer Ehrenmitglieder anreihen zu dürfen. Der Monarch nahm die Denkmünze mit hoher Güte an, und gewährte die Bitte. Die genannte Gesellschaft suchte aber des Kaisers edle That der Menschenliebe sowohl durch eine eigene über diesen Vorfall erschienene Schrift als auch durch eine besonders ausgeprägte Medaille mit passenden Symbolen und Inschriften zu verewigen.

Miscellen.

In den Kellern des Senats von Bremen befinden sich fünf Fässer Rheinwein vom Jahre 1625. — Am 7. Juli ist zu Brüssel eine Taube aus London angelangt, welche den Weg in vier Stunden zurückgelegt hat. — Ein alter ehrenwerther Pariser Bürger wurde gefragt, was er seinerseits für die Revolution gethan habe. „Viel, — entgegnete er — „sehr viel. Ich habe sie ertragen.“

Sinnspruch.

An des Lebens voller Blüthe hängt des Menschen Seele fest,
Wie des Ihaues Perleentropfen in der Rose süßem Nest;
Aber wenn er auf die Erde mit den welken Blättern sinkt,
Folgt er gern dem Strahl der Sonne, der ihn liebend in sich trinkt.